

Bis dass deine Tat uns scheidet

Eine Frau verliebt sich in einen Mann. Sie findet heraus, dass er ein Bankräuber ist. Kann die Liebe das überleben?

TEXT MANUELA ENGGIST

ILLUSTRATION ANTHONY GERACE

Am 6. November 2019 liegt Musa N. auf dem Boden. Ein Polizist drückt ihn auf den nassen Asphalt, legt ihm Handschellen an. Musa hat eine Bank überfallen. Später wird er sagen: «Ich wollte gefasst werden. Ich wusste, dass ich dem ein Ende setzen musste. Ich wusste, dass ich da sonst nie rauskommen würde.»

Stunden später, am selben Abend, wartet Carole B. zu Hause in Gattikon auf ihren Mann – Musa. Sie haben sich zum Abendessen verabredet. Der Raclette-Ofen steht auf dem Tisch. Die Kartoffeln kochen auf dem Herd. Als es klingelt, muss sie lachen. Er hat schon wieder den Schlüssel vergessen, denkt sie sich. Sie öffnet die Tür, steht fünf Polizisten gegenüber. Ihr Mann sei verhaftet worden, sagen sie, sie würden nun die Wohnung durchsuchen. Carole wird später sagen: «Irgendwann hatte einer der Polizisten Mitleid und sagte, dass ich nicht damit rechnen sollte, dass mein Mann bald nach Hause komme. Die Sache sei hieb- und stichfest. Ich sollte am nächsten Tag in die Zeitung schauen. Ich dachte, dass es sich um einen Irrtum handeln muss. Bei allem, was ich über Musa wusste, dachte ich blöde Kuh noch immer, dass es sich um einen verdammt Irrtum handeln muss.»

Musa wird knapp eineinhalb Jahre später, im März 2021, am Bezirksgericht Horgen wegen drei Banküberfällen und einer erbeuteten Summe von fast 170'000 Franken zu einer Frei-

heitsstrafe von vier Jahren verurteilt. Zudem wird er nach Absitzen der Haftstrafe für neun Jahre des Landes verwiesen. Die Ehe zwischen Carole und Musa ist zum Zeitpunkt der Verhandlung bereits geschieden. Es ist das Ende «der Liebe ihres Lebens», sagt Carole. Für Musa ist das Scheitern der Beziehung «der schlimmste und grösste Fehler» seines Lebens. Als sich Carole und Musa kennen lernen, 2012, verlieben sich beide sofort. Sie kommen aus unterschiedlichen Kulturen – er ist aus dem Kosovo, sie aus der Schweiz – und erklären ihre Liebe zur grössten ihres Lebens. 2013 heiraten sie. In guten wie in schlechten Zeiten. Am Ende der Beziehung, acht Jahre später, 2021, sagen beide, dass sie auch dankbar dafür sind, dass alles so gekommen ist. Sie wären sonst nie voneinander losgekommen.

DAS KENNENLERNEN

Carole, heller Teint, das Gesicht voller Sommersprossen, sitzt in einem Zürcher Café. Es ist Oktober im Jahr 2020. Seit der Verhaftung von Musa ist ein knappes Jahr vergangen. Carole, vierunddreissig Jahre alt, in der Medienbranche tätig, beginnt in ihrer Erzählung mit den guten Zeiten. Sie spricht schnell, lacht, wenn sie von ihrem

«Babe» erzählt. So hat sie Musa stets genannt. Carole wirkt glücklich, wenn sie an die Anfänge zurückdenkt. Die schlechten Zeiten löschen die guten nicht aus.

«Im März 2012 habe ich einen Anruf von einer Schweizer Telefonnummer erhalten. Die Vorwahl stammte aus Zug, es war ein Callcenter. Am anderen Ende war Musa, der mir eine Clubkarte für den Ausgang verkaufen wollte. Obwohl ich von Anfang an ablehnte, kamen wir ins Gespräch. Wir haben uns mega gut verstanden. Ich musste lachen, weil er so lustige Dinge sagte. Ich habe ihn spontan gefragt, ob wir uns am Abend treffen wollen. Er zögerte, druckste herum. Dann sagte er, dass er nicht in Zug sei, sondern in Pristina. Wir haben uns dann auf Facebook verbunden und angefangen zu schreiben. Beim zweiten Telefonat habe ich ihn gefragt, warum er so gut Deutsch spricht. Er erzählte mir, dass er in Deutschland aufgewachsen ist. Mit siebzehn hat er eine Bank überfallen, danach wurde er zurück in den Kosovo ausgewiesen. Jede normale und schlaue Frau wäre gegangen. Aber er hatte etwas an sich, das mich anzog.

Ich war damals fünfundzwanzig – und Dauersingle, was ich nicht schlimm fand. Aber Musa hat in mir zum ersten Mal das Verlangen nach einer Beziehung geweckt. An Pfingsten 2012 bin ich zu ihm nach Pristina geflogen. Meine Schwester wusste als Einzige davon. Ich weiss noch, wie ich zu ihm gesagt habe: «Musa, bei mir sind Gefühle gekommen, die ich bis

jetzt nicht kannte. Entweder müssen wir uns richtig kennen lernen oder den Kontakt abbrechen.»

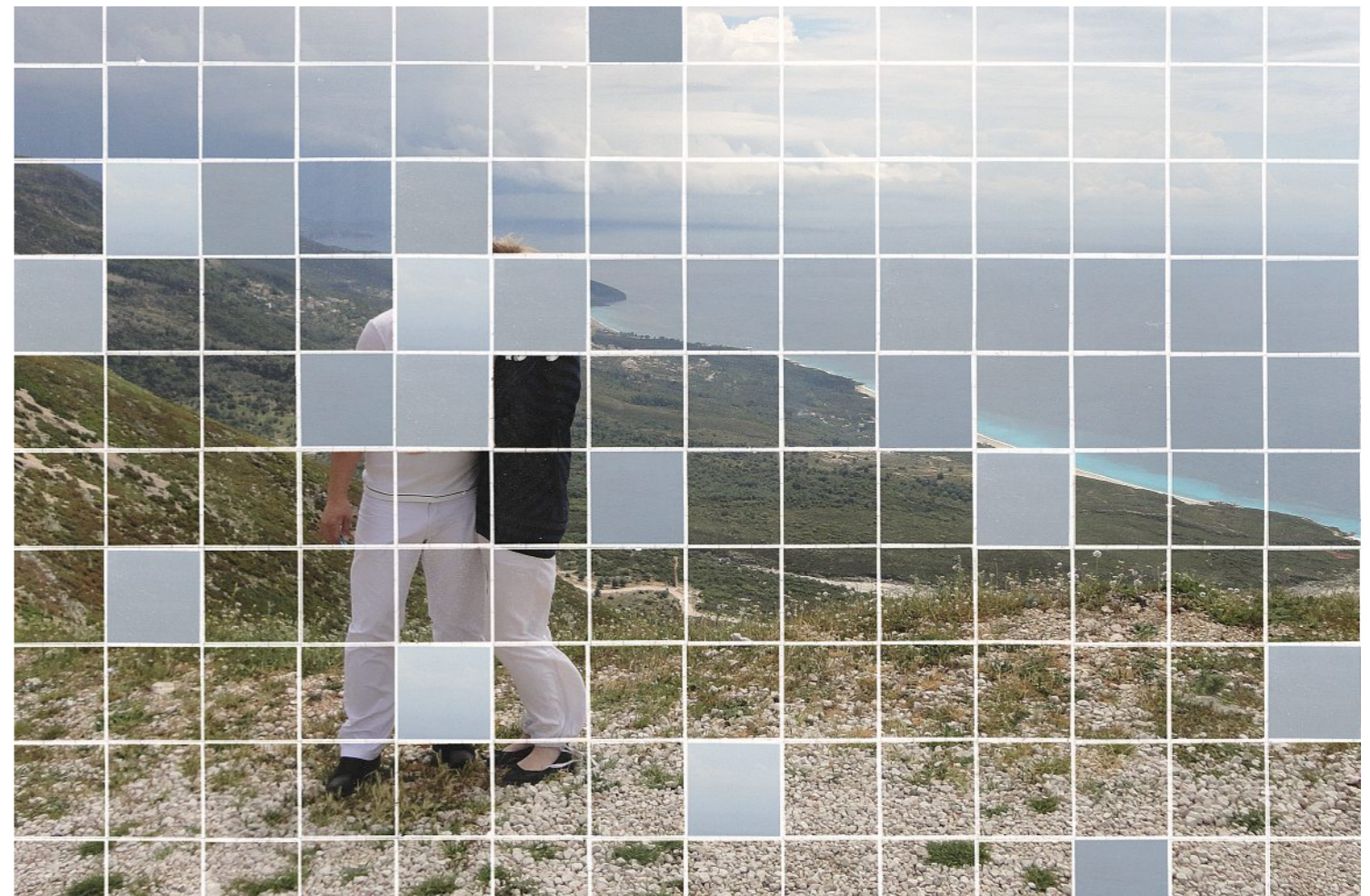
Während des Flugs war ich nervös, habe mich gefragt, wie wir uns wohl begrüßen. Als ich Musa dann zum ersten Mal live sah, war ich irgendwie erleichtert, dass er auch wirklich da war. Wir haben uns auf den Mund geküsst und umarmt. Wir hatten vier mega gute Tage. Es war, als würden wir uns schon ewig kennen. Am letzten Abend sass ich bei ihm auf dem Balkon und weinte. Musa erschrak, er fragte, was er falsch gemacht hätte. Ich sagte, ich sei traurig, weil wir uns nun so lange nicht mehr sehen würden. Er empfand das Gleiche. Er sagte, er habe noch nie so für eine Frau empfunden.»

Justizvollzugsanstalt Pöschwies, September 2021. Im Besuchsraum stehen acht Tische, darauf eine Plexiglas-scheibe als Virenschutz. In der Ecke ein Wasserspender, daneben hängt ein Wandkalender. Aus dem Radio ertönen die Nachrichten. Musa, achtunddreissig Jahre alt, trägt die braune

Haftuniform des Pöschwies, Adidas-Sneakers und Maske. Er spricht ein beinahe perfektes Hochdeutsch, dreht unentwegt seinen Plastikbecher in den Händen. Seine Erzählungen zieht er in die Länge, schmückt sie aus. Er hat etwas Lausbubenhaftes an sich, fast wie ein Kind, das einen Loli geklaut hat und die Tat weglachen will. Musa erzählt:

«2012 arbeitete ich in einem Callcenter. Ich wusste, dass es so aussieht, als würden wir von der Schweiz aus anrufen. Ich merkte schnell, dass Carole keine Lifestyle-Karte für den Ausgang will. Normalerweise hätte ich das Gespräch beendet. Aber bei ihr blieb ich dran. Wir haben uns auf Facebook befreundet und uns danach über Wochen beinahe täglich gehört. Das war mega intensiv. Mein Bruder hat mir gesagt, dass ich immer so ein Lachen im Gesicht hätte, wenn ich von ihr spreche. Mir gab es auch zu denken, dass sie so viele Kilometer entfernt ist und trotzdem so einen Einfluss auf mich hatte. Mir ging es sehr nahe, und

ich wollte den Kontakt abbrechen. Wozu das alles, habe ich mich gefragt. Aber für Carole war das keine Option. Sie ist ein Dickkopf. Am 25. Mai ist sie nach Pristina geflogen. Ich habe sie am Flughafen abgeholt, und zur Begrüssung küsstest du mich. Wir haben einen ähnlichen Humor, und die vier Tage vergingen schnell. Wir haben in der WG übernachtet, die ich damals mit meinem Bruder hatte. Aber sie wollte mehr Privatsphäre, also sind wir in das Swiss Diamond Hotel gegangen. Sie hat das Zimmer bezahlt. Ich habe mich geschämt, weil ich so knapp bei Kasse war. Am Tag bevor sie abreisen musste, sass sie auf dem Balkon und hatte Tränen in den Augen. Da bin ich mega erschrocken und habe sie gefragt, ob ich es verbockt hätte. Sie meinte zum Glück, dass sie nicht wegen mir weint. Normalerweise habe ich Frauen auf Facebook blockiert, wenn ich keinen Bock mehr auf sie hatte. Aber bei Carole war es anders.» →



Das Mögliche im Unmöglichen: Musa und Carole in den Ferien.

DAS MAGAZIN N°03 – 2022

BILD: ILLUSTRATION ANTHONY GERACE, FOTO PRIVAT

DIE VERGANGENHEIT

Musa ist knapp acht Jahre alt, als seine Eltern mit ihm und seinen vier Geschwistern 1990 nach Deutschland ziehen. Sein Vater ist im Kosovo im Militär, will dort aber raus. Musa will nicht in dieses fremde Land, spricht deswegen nach der Ankunft in Deutschland mehrere Wochen lang nicht mit seinen Eltern. Die Familie zieht nach Ellwangen, eine Kleinstadt in der Nähe von Stuttgart. Sie leben in Goldrain, einem Problemviertel mit 85 Prozent Ausländeranteil, wie Musa sagt. Sein Vater erhält keine Arbeits-erlaubnis, die Familie ist auf Sozialhilfe angewiesen.

Vier oder fünf Jahre später habe es «angefangen». Musa raucht mit Freunden aus dem Quartier seine ersten Joints, klaut zum ersten Mal, fährt ohne Führerschein Auto. Als er vierzehn Jahre alt ist, wird er wegen Diebstählen von der Polizei festgenommen. Es folgt die erste Gerichtsverhandlung, später die ersten Sozialstunden in einem Heim für Menschen mit Behinderungen. Auf Schule hatte er «keinen Bock». Die sei auch nicht gut gewesen. «Wenn das System scheisse ist, dann klappt es auch nicht mit der Integration. In unserem Quartier und an unserer Schule gab es nur Arschlöcher.» Seine Familie wollte wegziehen, in einen besseren Stadtteil, nach Rosenberg. Aber das Sozialamt habe den Umzug nicht bewilligt.

Musa findet nach der 9. Klasse einen Ausbildungsplatz zum Elektroinstallateur. «Eigentlich hat es Spass gemacht. Eigentlich wäre alles gut gewesen. Doch irgendwie hatte ich keine Lust auf dieses normale Leben.» Er klaut weiter, spielt an Spielautomaten, dealt mit Discmans und CD-Playern. Im Jahr 2000, an einem Montagabend im Mai, raucht er einen Joint und schaut sich den Film «Set It Off» mit Queen Latifah an. Es geht um einen Banküberfall. «Ich dachte mir: Geil, das kann ich auch.» Musa, zu diesem

Zeitpunkt siebzehn Jahre alt, beginnt Banken auszukundschaften. Er beobachtet mehrere Sparkassen, schaut, wo und wann sich die meisten Kunden darin aufhalten. In einem Waffengeschäft kauft er sich mit einem gefälschten Ausweis eine Schreckschusswaffe. Er fragt zwei Kollegen, ob sie ihm bei dem Banküberfall helfen. «Angst hatte ich keine. Ich traute mir zu, dass ich das gut und fehlerlos über die Bühne bringen kann.» Den Überfall habe er «minutiös» vorbereitet. «Ich habe an jeden Scheiss gedacht. An Trainerhosen mit Knöpfen auf den Seiten beispielsweise, damit man die Kleider nach dem Überfall schneller wechseln kann.»

Am Freitag lädt Musa seine beiden Kollegen, sechzehn und achtzehn Jahre alt, mittags zu einem Döner ein. Er will sie für den geplanten Überfall am Nachmittag in gute Stimmung bringen. Sie rauchen Zigaretten, hören Musik des Rappers DMX. Danach ziehen sie los, sitzen über eine Stunde im Gebüsch vor einer Kreissparkasse in der Nähe von Musas Wohnviertel. Musa ist wichtig, dass sie nur reingehen, wenn sie sicher sind, dass die Bank leer ist. Als dem so ist, tritt er hinein. Das Adrenalin habe ihn sofort gepackt. «Meine Sinne waren geschärft. Ich kam mir vor wie in einem Actionfilm.» Er habe einem Bankangestellten die Schreckschusspistole an den Kopf gehalten und ihn aufgefordert, ihm möglichst viel Geld in kleinen Scheinen in die Sporttasche zu stopfen. «Er muss Mitte dreissig gewesen sein, sah gepflegt aus, hatte kurze Haare. Ein typischer Bankangestellter halt. Wie es ihm dabei ging, hat mich nicht interessiert. Ich war echt ein Arschloch.» Mittlerweile sind auch seine Kollegen in der Sparkasse, sie schauen, dass niemand zur Tür rein kommt. Als sie nach 58 Sekunden rausgehen, befiehlt Musa den drei Bankangestellten, sich auf den Boden zu legen und bis hundert zu zählen. Draussen ziehen sich die Bankräuber in einer Böschung andere Klamotten an und laufen in Richtung Innenstadt. «Ich fand es krass, dass uns niemand beachtet hat. Niemand hatte eine Ahnung, dass wir gerade eine Bank überfallen hatten. Das war der absolute Kick.» Sie hatten fast 50'000 D-Mark erbeutet. Am Abend fahren sie mit

Freunden nach Stuttgart, gehen feiern. Sie «versaufen» über 9000 D-Mark, Musa bezahlt für alle. Am nächsten Tag versteckt er den Rest des Geldes auf dem Dachboden der Wohnung seiner Eltern. «Ich war überzeugt, dass ich nicht geschnappt werde. Ich habe an diesem Wochenende geschlafen wie ein Baby.»

Eine Woche nach dem Überfall werden Musa und seine Freunde verhaftet. Einer der beiden Kollegen hat bei einem Freund mit dem Überfall angegeben, daraufhin ging bei der Polizei ein anonymer Hinweis ein. Musa und seine Freunde kommen nach Schwäbisch Hall in die Untersuchungshaft. Der sechzehnjährige Kollege habe jeden Abend geweint. «Das hat mich so genervt», sagt Musa im Besuchsraum im Pöschwies. Er schüttelt den Kopf, blickt auf den Tisch vor sich. «Ich war schon echt ein Arschloch.» Habe er kein Mitgefühl, gar Mitleid gehabt? «Nein. Ich wollte auf hart machen. Keine Gefühle zeigen und so.»

«Carole habe ein gutes Herz, hat meine Mutter gesagt. Eine meiner Schwestern meinte, dass ich es sowieso versauen werde.»

Am 16. November 2000, es ist Musas achtzehnter Geburtstag, findet am Ellwanger Landesgericht die Verhandlung statt. Musa nimmt die Schuld auf sich, sagt, dass er die beiden anderen zum Überfall gezwungen habe. «Ich hatte im Nachhinein ein schlechtes Gewissen, weil es ja meine Idee war.» Die Strafe seiner Kollegen wird zur Bewährung ausgesetzt. Musa wird zu zwei Jahren und acht Monaten verurteilt. Die Strafe sitzt er in der Justizvollzugsanstalt Adelsheim ab. «Mir ging es gut. Als Bankräuber hat man ein gutes Standing im Knast. Ich bin ja kein Kinderschänder oder Vergewaltiger. Die Mitinsassen hatten Respekt, viele fanden meine Tat cool.» Über

seine Taten habe er auch zu diesem Zeitpunkt nie nachgedacht. «Selbstreflexion hätte mir wohl ein besseres Leben ermöglicht.» Nach seiner Entlassung Anfang 2002 zieht er wieder bei seinen Eltern ein. «Meine Mutter hat mich am Tag, als ich rauskam, angefleht. Sie sagte, wenn ich sie liebe, dann solle ich dafür sorgen, dass ich nie wieder im Gefängnis lande. Ich gab ihr mein Wort.» Im Juni 2003 wird Musa in den Kosovo abgeschoben. «Ich kehrte in meine Heimat zurück, die ich eigentlich nicht kannte.» Sein Onkel holt ihn am Flughafen ab, fährt mit ihm nach Peja, Musas Geburtsort. Musa ist zwanzig und lebt – in einem Land, das er als Achtjähriger verlassen hatte.

DIE GUTEN JAHRE

Carole, draussen in der Freiheit, in einem Zürcher Café, im Oktober 2020. «Ich bin 2012 und Anfang 2013 dreizehnmal nach Pristina geflogen. Im Sommer haben wir ein Auto gemietet und sind durch Albanien gereist. Ich habe Musa relativ früh gefragt, ob er sich vorstellen könnte, in die Schweiz zu ziehen. Für mich war klar, dass ich nicht im Kosovo leben kann. Allein schon wegen der Sprache. Er meinte, dass er für mich in die Schweiz kommen würde. Er müsse sich meine Heimat aber erst mal anschauen. Also haben wir für ihn ein Touristenvisum beantragt, das aber abgelehnt wurde. Da ist für ihn eine Welt zusammengebrochen. Weil er das Telefon nicht mehr abnahm, bin ich gleich am nächsten Tag zu ihm geflogen. Ich konnte ihn wieder aufrichten. Ich gebe nicht so schnell auf. Ich wusste, dass wir noch eine Chance haben. Ich hatte recherchiert und herausgefunden, dass es mit einem Visum für die Vorbereitung der Eheschliessung klappen könnte. Das bedeutet, dass wir nach seiner Einreise innerhalb von sechs Monaten heiraten müssten. Andernfalls müsste er in den Kosovo zurück. Wir haben das Visum im Mai 2013 beantragt und einen Monat später die Zusage erhalten.

Meine Eltern, die ihn schon kannten, weil sie ihn mit mir mal besucht hatten, sind mit an den Flughafen gekommen, um Musa abzuholen. Kurz darauf sind wir in die Sommerferien nach Albanien gereist. Das hatten wir schon lange geplant. Meine beiden besten Freundinnen waren dabei. Ich wollte, dass sie ihn kennen lernen. Leider habe ich mir eine üble Lebensmittelvergiftung eingefangen. Musa hat sich dann aufopfernd um mich gekümmert, mich zweimal ins Krankenhaus gefahren. Da realisierte ich, dass ich diesen Mann behalten will. Also habe ich ihm auf dem Rückflug gesagt, dass wir heiraten sollten. Ich dachte, wenn es nicht klappt, dann lassen wir uns halt wieder scheiden. Wir haben am 5. September in Horgen geheiratet, es war ein perfekter Tag. Nach den Flitterwochen sind wir in unseren Alltag gestartet. Musa hat gleich einen Job als Maurer gefunden und sich dort wohl gefühlt. Klar hatten wir auch unsere Differenzen. Da sind ja schon zwei Welten aufeinandergeprallt. Aber die ersten zwei Jahre waren wir wirklich glücklich.»

Musa, drinnen im Gefängnis. Blickt er aus dem Fenster des Besuchsraums, sieht er ein Stück Wiese, dahinter eine Mauer, gefolgt von einer noch höheren Mauer. «Ich habe auch während der Zeit, als mich Carole in Pristina besucht hat, krumme Dinger gedreht. Die Polizei hat mich wegen illegalen Waffenbesitzes verhaftet. Die Strafe wurde zur Bewährung ausgesetzt, aber ich konnte nicht das ganze Bussgeld bezahlen. Also hat mich die Polizei doch ins Gefängnis gesteckt. Während dieser Zeit konnte mich Carole nicht erreichen. Also hat sie meinen Bruder angerufen. Ich weiss nicht genau, was er ihr erzählt hat, aber sie hat ihm noch am selben Tag 700 Franken überwiesen. Wir brauchten das, um das Bussgeld zu bezahlen.

Bei anderen Frauen war mir das egal, aber Carole wollte ich das Geld unbedingt zurückzahlen. Sie hat mir immer wieder gesagt, dass ich sie in der Schweiz besuchen soll, damit ich mal sehe, wie es da so ist. Ich hatte einen beschissenen Strafregisterauszug und musste den Richter schmiegeln, damit ich überhaupt ein Visum beantragen konnte. Das wurde aber

abgelehnt. Da habe ich mich echt scheisse gefühlt. Ich hätte längst eine Frau in der Schweiz heiraten können, wenn es mir darum gegangen wäre, dass ich einfach dort leben wollte. Aber darum ging es mir ja eben nicht. Ich wollte einfach bei Carole sein. Sie ist dann gleich am nächsten Tag ins Flugzeug gestiegen, um mich zu trösten. Ich wusste, dass dieser Sturkopf nicht aufgeben wird. Sie hat dann das mit dem Visum zur Ehevorbereitung organisiert. Es war auch in dieser Zeit, als sie das erste Mal auf meine Eltern getroffen ist. Die sind sehr konservativ, und ich habe ihnen nie Frauen vorgestellt. Wir sind ihnen per Zufall am Flughafen über den Weg gelaufen. Carole habe ein gutes Herz, hat meine Mutter danach gesagt. Eine meiner Schwestern meinte Monate später, dass ich es sowieso versauen werde.

Als wir aus unseren Ferien in Albanien kamen, meinte Carole, wir sollten Nägel mit Köpfen machen und es mit der Hochzeit probieren. Also haben wir geheiratet. Es war eine schöne Feier. Eine meiner Schwestern ist aus Deutschland gekommen. Als Hochzeitsreise haben wir eine Kreuzfahrt gemacht. Ich habe danach schnell einen Job als Maurer gefunden. Der Betrieb war in Adliswil, und ich bin mit Caroles Roller zur Arbeit gefahren. Wir haben uns zu diesem Zeitpunkt auch eine neue Wohnung genommen. Die war richtig Schickimicki. Die Miete hat fast 3000 Franken gekostet. Darüber lachen wir heute noch, weil wir das damals so cool fanden.»

DIE SCHLECHTEN JAHRE

Musa, hinter der Plexiglasscheibe. «Mit Geld konnte ich nie umgehen. Mein Vater hat immer zu mir gesagt: «Wenn ich dir eine Million Euro geben würde, dann hättest du die innerhalb von einer Woche verprasst.» Und so ging es mir auch mit meinem Lohn als Maurer. Ich habe um die 6000 Franken verdient. Irgendwann, ich weiss

nicht mal, warum genau, habe ich mit dem Spielen begonnen. Am Anfang war das nur ab und an, kleinere Beträge. Sportwetten, Pokerspiele in irgendwelchen Kellern. Ich frage mich heute, ob ich das Negative in meinem Leben brauche, um mich lebendig zu fühlen. Mal habe ich gewonnen, mal verloren.

Dann ging ich regelmässig ins Swiss Casino in Zürich. Einmal habe ich 17'000 Franken gewonnen. Da konnte ich nicht mehr aufhören.

Irgendwann hat Carole damit angefangen zu fragen, ob etwas nicht stimmt. Wir haben uns die Kosten geteilt, aber mir fiel es schwerer und schwerer, die Miete pünktlich zu bezahlen. Ich bekam Mahnungen und nahm einen Kredit von über 50'000 Franken auf. Ich wollte so mein Spielen verheimlichen. Irgendwann konnte ich aber nicht mehr und habe Carole alles gebeichtet. Sie war wütend und enttäuscht, wollte mir aber auch helfen und übernahm meine Finanzen. Ich habe ihr meine Postkarte abgegeben und begonnen, meine Schulden abzubezahlen. Es lief sogar so gut, dass ich sparen konnte. Ich wollte Carole mit dem sauberen Geld die Schulden zurückzahlen. Ich hatte beinahe 20'000 Franken zusammen, als meine Mutter im Kosovo eine Sepsis erlitt. Ich bin sofort runtergefliegen. Ich habe mein ganzes Geld in die Gesundheit meiner Mutter investiert. Dort muss man alles selber bezahlen. Selbst die Nadeln für die Infusion. Es hat sich ein wenig wie eine Bestrafung von Gott angefühlt. Es war, als wolle er nicht, dass ich auf den rechten Weg zurückkehre.»

Carole, draussen in der Freiheit. «Nach zwei Jahren ging es bergab. Musa begann abends lange wegzugehen. Ich bin nicht kontrollsüchtig, aber ich wollte trotzdem wissen, was er so macht. Er sagte, er sei mit Kollegen am Pokern. Dann hörte ich bis am nächsten Tag nichts mehr von ihm. Ich bat ihn oft, dass er mir doch schreiben sollte, wenn er länger wegbleibe. Aber das tat er nie. Ich heulte, machte mir Sorgen. Das wiederholte sich ständig. Es war nicht das einzige Problem. Er hatte auch seine Finanzen nicht im Griff. Wir hatten getrennte Kassen, aber ich habe mich trotzdem um seine Mah-

nungen gekümmert. Ich vermutete, dass er Geld zu seinen Eltern in den Kosovo schickte. Ich konnte es verstehen, habe ihm aber auch immer gesagt, dass ich ohne Ersparnisse keine Kinder wolle. Es war auch nicht immer leicht für ihn, sich in der Schweiz zurechtzufinden. Es war ein ständiges Auf und Ab. Ich war immer das Zugpferd der Beziehung. Ich habe immer gesagt: «Wir finden eine Lösung. Wir schaffen das.» Als er mir erzählte, dass er einen Kredit aufgenommen hatte, war ich schockiert. Aber ich half ihm trotzdem. Er gab mir seine Postkarte, ich budgetierte all seine Ausgaben.»

Musa: «Ich habe während dieser Zeit immer mal wieder über einen Banküberfall nachgedacht. Auch davon geträumt, es wieder zu machen. Aber jedes Mal, wenn ich aufgewacht bin und Carole neben mir liegen sah, ging es wieder vorbei. Ich wusste, dass es das Risiko nicht wert ist. Ich wusste, dass ich alles verlieren könnte. Aber ich fühlte mich gefangen in diesem Trott. Ich musste wieder von vorne anfangen, Geld zu sparen. Ich war frustriert. Ich konnte dem Casino nicht widerstehen, habe an einem Abend über 8000 Franken verloren. Ich wurde immer gereizter. In einer Nacht hatten Carole und ich eine furchtbare Auseinandersetzung. Ich wollte einen Streit provozieren und habe ihr schlimme Dinge an den Kopf geworfen. Wir haben beschlossen, dass wir eine Beziehungspause brauchen. Ich suchte mir eine eigene Wohnung in Kilchberg. Mit fünfunddreissig lebte ich zum ersten Mal allein. Dank Carole wusste ich, wie die Waschmaschine funktioniert. Selber kochen, selber mein Leben organisieren, das musste ich bisher nie. Zu Hause hat das immer meine Mutter gemacht und später Carole. Wir gingen in eine Paartherapie. Aber am Abend war ich oft alleine, da kamen diese Gedanken über einen neuen Bankraub wieder hoch. Gemerkt hat das niemand. Wenn ich will, dass es niemand mitbekommt, dann bekommt es auch niemand mit.»

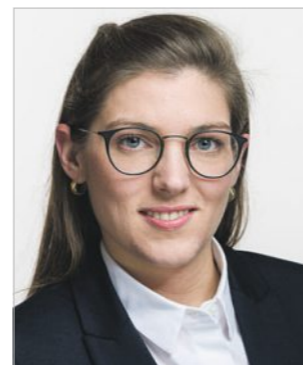
Carole: «Im März 2019 kam es zu einem fürchterlichen Streit. Musa war unendlich wütend. So hatte ich ihn noch nie gesehen. Er hatte sich in meinem Facebook-Profil Nachrichten von meinen alten Flirts angesehen und ist – obwohl ich ihn zu diesem Zeitpunkt

noch nicht gekannt hatte – ausgerastet. Da wusste ich: So kann es nicht mehr weitergehen. Ich sagte ihm, er müsse auf eigenen Beinen stehen, sich eine eigene Wohnung nehmen. Als Paar getrennt waren wir aber nie. Wir hatten immer dieses spezielle Band zwischen uns. Ich befürchte, das wird auch immer bleiben. Ich bin ab und an aufgewacht und wusste instinktiv, dass es Musa nicht gut geht. Ich bin zu ihm gefahren, mitten in der Nacht, und dann lag er krank im Bett. Wir sind in eine Paartherapie gegangen, die Therapeutin sagte, dass wir auf dem richtigen Weg seien, ich sah das ebenfalls so. Aber ich wusste zu diesem Zeitpunkt wieder nicht, wie es um seine Finanzen stand. Ich hatte versucht, mich da rauszuhalten, mich von der Mutterrolle zu lösen. Gegen Ende des Jahres, kurz vor seinem dritten und letzten Überfall, haben wir beschlossen, wieder zusammenzuziehen. Ich habe mich so auf unseren Neuanfang gefreut.»

DIE ÜBERFÄLLE

Es ist ein Donnerstag, der 23. Mai 2019. Musa und Carole wollen noch am Nachmittag mit ihrem Wohnmobil nach Amsterdam fahren. Musa ist nervös, als er aufwacht. «Der Wunsch nach einem Überfall wurde immer stärker. Ich sagte Nein, wenn ich an Carole dachte. Und Ja, wenn ich mich nach dem Kick sehnte. Mehr kann ich dazu nicht sagen.» Schon vor einer Weile hatte er sich im Spielwarengeschäft Toys «R» Us eine Spielzeugpistole gekauft und mit schwarzer Farbe angemalt. Musa fährt mit dem Auto nach Horgen. Hier hat er wenige Tage zuvor die UBS-Filiale ausgekundschaftet. Es nieselt. Musa bleibt im Auto sitzen, weil er nicht nass werden will. «Vielleicht wollte ich es auch einfach noch ein wenig hinauszögern. Ich hatte wohl die Hoffnung, dass ich mich selber noch aufhalte.» Doch das tut er nicht, sondern betritt kurz darauf in Sturmmaske und mit einer Sporttasche die Bank und erbeutet 20'000

Weil Föderalismus und Demokratie starke regionale Medien brauchen.



Franziska Ryser
Nationalrätin Grüne SG



Mattea Meyer
Nationalrätin SP ZH



Matthias Aebischer
Nationalrat SP BE



Roland Fischer
Nationalrat GLP LU



Martin Candinas
Nationalrat Mitte GR



Marianne Binder-Keller
Nationalrätin Mitte AG



Josef Dittli
Ständerat FDP UR



Kurt Fluri
Nationalrat FDP SO

Die
Meinungs-
freiheit

J A !
ZUM
MEDIENPAKET

Weitere Informationen:
die-meinungsfreiheit.ch; Komitee «Die Meinungsfreiheit», Postfach, 8021 Zürich

Franken. Eine junge Angestellte habe ihm das Geld rausgegeben. «Es war wieder wie im Film.» Er sei voller Adrenalin gewesen. «Ich fühlte mich lebendig.» Er fährt zurück in seine Wohnung und versteckt das Geld in seinem Schrank. Kurz darauf holt ihn Carole mit dem Wohnmobil ab. «Wir hatten ein mega schönes Wochenende. Klar habe ich mir ab und zu gesagt, was ich doch für ein Idiot bin. Aber ich merkte auch, dass mir der Überfall gutgetan hatte. Ich fühlte mich wieder wie ich.» Musa ist zurück in seinem Doppelleben. «Das konnte ich gut.» Das habe er schon in seiner Jugend so gemacht. «Zu Hause immer den braven Sohn gespielt und draussen Scheisse gebaut.»

Carole weint zum ersten Mal, als wir über Amsterdam sprechen. Die guten Zeiten, sie machen die schlechten Zeiten nicht weniger schlimm. Sie habe Musa für einen Moment gehasst, als sie nach seiner Verhaftung realisierte, dass er vor ihrem Amsterdam-Trip eine Bank überfallen hatte.

«Weisst du, was das Absurde ist? Es war eines der besten Wochenenden, die wir je zusammen verbracht haben.» Bemerkt habe sie nichts. «Er war happy, gelöst. Er war glücklich.» Sie wisse noch, dass sie es crazy fand, dass er die ganze Strecke von Zürich nach Amsterdam durchgefahren sei. «Er muss noch voller Adrenalin gewesen sein. Als wir auf dem Campingplatz angekommen sind, ist er sofort eingeschlafen. Ich habe ihn kaum mehr wach bekommen.»

Der nächste Überfall geschieht nur eine knappe Woche später. «Amsterdam war ein Traum. Carole und ich haben wieder zusammen im gleichen Bett geschlafen. Aber als ich alleine zu Hause war, sind diese Gedanken zurückgekommen», sagt Musa. Die ZKB-Filiale in Affoltern wählte er rein zufällig aus. Er habe sich bei den Angestellten bedankt, als sie ihm das Geld gegeben haben. «Ich habe nur den Kick gesucht. Ich wollte nie Angst und Schrecken verbreiten.» Er erbeutet 100'000 Franken, flüchtet wieder mit dem Auto. Das Geld gibt er in wenigen Wochen aus, im Casino, in Pokerrunden, am Spielautomaten. Die nächsten Monate sind ruhig. Musa und Carole beginnen ihre Paartherapie. Doch die

Unruhe in Musa erwacht wieder. «Ich fragte mich, wie lange ich dieses Doppelleben noch aufrechterhalten kann. Ich habe jeden einzelnen Menschen in meinem Leben angelogen. Ich hatte zum ersten Mal wirkliche Gewissensbisse. Das kannte ich von meinem ersten Überfall in Deutschland nicht. Vielleicht lag es an Carole.»

Anfang November übernachtet Musa bei Carole. Sie lädt ihn für den kommenden Abend zum Raclette bei sich ein. «Als ich aus dem Haus ging, wusste ich, dass es nie zu diesem Znacht kommen wird. Aber mir fehlte ein Abschied. Also bin ich unter dem Vorwand, meinen Arbeitsschlüssel vergessen zu haben, zurück in die Wohnung und habe Carole, die noch im Bett lag, einen letzten Kuss gegeben.»

Danach fährt Musa nach Adliswil und betritt gegen 14 Uhr die ZKB-Filiale. Spielzeugpistole. Sturmmaske. Sporttasche. Musa zurück in seinem Film. Nach drei Minuten habe er bereits über 50'000 Franken in der Tasche gehabt. Doch er bleibt in der Filiale, ganze acht Minuten. «Absichtlich», sagt er. «Ich wollte an diesem Tag festgenommen werden. Ich wollte dem ein Ende setzen.» Die Spielzeugpistole verstaut er im Rucksack, dann tritt er aus der Bank und geht in Richtung Wachtbrücke. Dort wird er von der Polizei festgenommen. «Ich war erleichtert. Unendlich erleichtert. Ich bin hier im Gefängnis, weil ich das so wollte. Das schwöre ich. Das hätte nie aufgehört. Ich wäre da nie rausgekommen.»

DER PROZESS

Am 23. März 2021 findet am Bezirksgericht in Horgen Musas Verhandlung statt. Im Schatten fühlt sich der Morgen noch nach Winter an. Carole steht vor dem Gerichtsgebäude, wartet darauf, dass Musa vom Pöschwies hierher gebracht wird. Am Vortag noch hat sie am Telefon gesagt, dass sie Angst habe vor der Verhandlung. «Er wird sagen, dass unsere Trennung ihn aus der

Bahn geworfen habe. Ich will nicht, dass die Leute denken, dass ich eine schlechte Ehefrau war.» Ein weisser Kastenwagen fährt vor. Musa, in Handschellen, steigt aus. Zwei Polizeibeamte an seiner Seite. Carole ruft seinen Namen. Er nickt ihr zu. Ein weiterer Beamter trägt einen durchsichtigen Plastiksack mit Musas Sachen. Taschentücher, Feuerzeug, Zigaretten.

Musa vor Gericht, im weissen Shirt und einem blauem Blazer, der am Rücken Falten wirft. Die Hände gefaltet auf dem Tisch. Der Blick geht zum Richter, der ihn nach seiner Jugend fragt, nach seinem Leben, nach den Gründen für seine kriminellen Taten.

Richter: «Warum der dritte Überfall?»

Musa: «Um damit abzuschliessen. Es ist mit Abstand das Dummste, was ich je gemacht habe.»

Ausschnitte aus der Verhandlung, «Das Magazin» war vor Ort.

Richter: «Wie ist Ihr Leben in der Schweiz abgelaufen?»

Musa: «Es war sehr schön, wenn ich heute darüber nachdenke.»

Richter: «Welche Beziehung haben Sie zur Schweiz?»

Musa: «Ich hatte eine schöne Zeit in der Schweiz. Meine Frau und ich haben viel unternommen. Ich habe viel von diesem Land gesehen. Aber auch Negatives ist mir passiert. Ich fühlte mich nicht immer willkommen, ich durfte nicht am Probeschieszen im Schützenverein mitmachen. Nach einer Weile ging es bergab mit mir. Ich begann zu spielen, wurde süchtig.»

Richter: «Was haben Sie gespielt?»

Musa: «Spielautomaten, Casino, Karten, Sportwetten.»

Richter: «Kennen Sie sich aus mit Sport?»

Musa: «Ja, ich liebe Sport.»

Musa erzählt weiter und weiter.

Wie er immer mehr spielte, wie er Carole von seinem Kredit erzählte, wie seine Mutter erkrankte.

Richter: «Was hat die Spielsucht mit der Erkrankung Ihrer Mutter zu tun?»

Musa: «Ich weiss es auch nicht. Es wurde einfach alles zu viel. Aber ich habe daraus gelernt. Auch wenn ich wusste, dass ich Millionär werden würde, ich würde nicht mehr spielen. Ich habe meine Frau verloren. Meine Freiheit.»

Richter: «Warum der dritte Überfall?»

Musa: «Um damit abzuschliessen.»

Richter: «Warum haben Sie sich nicht einfach gestellt?»

Musa: «Ich weiss es nicht. Es ist mit Abstand das Dummste, was ich je gemacht habe. Jetzt weiss ich, dass es noch tausend andere Möglichkeiten gegeben hätte, um diesem Teufelskreis zu entfliehen.»

Die Staatsanwältin hält ihr Plädoyer, sagt, dass Musa den Lauf der Pistole auf die Bankangestellten gerichtet habe. Musa schüttelt den Kopf. Er schaut zur Staatsanwältin, dann zu seinem Anwalt, zum Richter. Die Staatsanwältin redet weiter. Erzählt von einer Bankangestellten, die ausgesagt hatte, dass sie in diesem Moment nicht wusste, ob sie ihren Mann und ihre Kinder nochmals sehen werde. Die Staatsanwältin berichtet von einer sechzehnjährigen Frau in der Ausbildung, die seit dem Überfall eine Therapie besucht. Musa senkt den Kopf.

Verhandlungspause vor der Urteilsverkündung. Carole steht auf der Treppe. «Er hatte alles. Und er hat alles kaputt gemacht. Ich habe ihn so geliebt.» Sie zittert, trotz ihres Wintermantels. «Ich habe nicht gewusst, dass die Bankangestellte erst sechzehn war. Das ist schlimm.»

Draussen, vor dem Gerichtsgebäude, stehen zwei der drei Schwestern von Musa. Sie sind aus Deutschland angereist. Auch sein jüngerer Bruder, der in Neuchâtel lebt, ist da. Nur der Bruder spricht: «Warum hat von den Casinos niemand genauer hingeschaut. Warum hat er all die Kredite erhalten? Im Kosovo ist das Glücksspiel verboten. Wir müssen unserem Präsidenten den Arsch küssen dafür. So hat er das Volk gerettet.»

DAS ENDE

Das erste Telefonat nach der Verhaftung war schlimm, sagt Carole. «Wir haben bitterlich geweint. Ich glaube, wir haben da auch unsere Beziehung betrauert. Wir wussten beide, dass unsere Liebe gescheitert ist.»

Es ist September. Sie trägt Lederstiefel, ein grünes Kleid. Ihr Leben draussen, es ist weitergegangen. Doch der Kummer ist geblieben. Zuerst wollte sie keinen Kontakt zu Musa. Doch er schrieb ihr Briefe aus dem Gefängnis, versuchte, seine Tat zu erklären. «Ich hatte nie einen Abschied. Er hatte seinen Abschiedskuss.» Ihr wurde klar, dass sie ihn nochmals sehen muss, um Tschüss zu sagen. Aus einem Besuch wurden mehrere. Trotz der Scheidung telefonieren sie regelmässig.

Carole zeigt Bilder auf ihrem Handy. Musa und sie am Baden im Türlensee. Musa vor einer Pizza in einem Bieler Restaurant. Die beiden auf der Dolder Eisbahn. Strahlende Gesichter. Die guten Zeiten, für immer festgehalten. An manche Dinge kann sie sich nicht erinnern. Ob sie damals wusste, dass Musa die 700 Franken für sein Bussgeld brauchte? Carole überlegt. «Es kann schon sein, dass ich es wusste. Es würde mich nicht verwundern.»

Caroles Eltern haben Musa nie im Gefängnis besucht. «Er hat auch ihnen das Herz gebrochen. Er war acht Jahre Teil unserer Familie.» Ihre Mutter fragt jeweils, wie es ihm gehe. «Es tut ihr sehr leid für ihn.» Ihr Vater habe nie mehr ein Wort über Musa verloren. Er sei nur froh, dass Musa nicht in der Schweiz bleiben dürfe. «Ich glaube, er weiss, dass ich mich dann vielleicht nicht hätte scheiden lassen.» Carole weint wieder. «Er hätte sagen können, dass er mich nicht mehr liebt und zurück in den Kosovo will. Ich hätte es ihm nicht geglaubt. Heute bin ich ihm auch dankbar für seine Taten. Es wäre nicht gut gekommen mit uns. Er hat damit den Schlussstrich gezogen, den ich nicht ziehen konnte.»

Musa, im Besuchsraum, sagt, dass sein Leben im Gefängnis «ganz okay»

sei. Er arbeitet in der Gärtnerei, ist im Fussballteam, besucht einen Englischkurs. Das Urteil, das er zuerst weiterziehen wollte, hat er mittlerweile akzeptiert. Er war wütend. Aber nicht wegen der Strafe, sondern wegen der Worte des Richters. «Es stimmt nicht, dass mir die Opfer egal waren. Es stimmt nicht, dass ich mit der Waffe auf die Bankangestellten gezeigt habe. Es stimmt einfach nicht.» Musa wird zum einzigen Mal laut. Er zeigt, wie er die Waffe gehalten hat. Winkelt seinen Arm an, streckt den Zeigefinger aus, und hält diesen zu Boden. «So und nicht anders habe ich sie gehalten.»

Carole und Musa haben sich im Juni 2020 scheiden lassen. In Handschellen und mit Fussfesseln, flankiert von zwei Polizisten, unterschrieb Musa in Horgen die Scheidungspapiere. Dort, wo sie geheiratet hatten. Sein Anwalt habe ihm geraten, die Scheidung hinauszuzögern, um besser gegen seine Abschiebung vorgehen zu können. Das habe er nicht gewollt. «Ich habe mit Carole die schönste Zeit meines Lebens verbracht. Wir haben so viel Gutes erlebt. Das kann uns niemand nehmen. Aber ich wollte sie gehen lassen. Ich wollte, dass sie frei ist von mir.» Er bereue nicht vieles in seinem Leben. «Dass ich das mit Carole versaut habe, damit werde ich noch auf dem Sterbebett hadern.»

Wenn alles gut läuft, könnte Musa kommenden Sommer aus dem Gefängnis entlassen werden. Er wird zurück in den Kosovo müssen, dorthin, wo auch seine Eltern zurückgekehrt sind. Dann will er zwei Wochen Strandferien in Albanien machen. Die Ausschaffung stört ihn nicht. «Ohne Carole habe ich sowieso keine Zukunft in der Schweiz.» Er wünscht sich, dass Carole glücklich wird. «Ich werde so eine Liebe nicht nochmals finden.»

Carole berichtet von ihrem letzten Telefonat mit Musa. Sie habe ihm erzählt, dass sie ab und zu darüber nachdenke, wie es wohl wäre, wenn sich die beiden wieder über den Weg laufen würden. Irgendwann einmal. Per Zufall. An einem Strand in Albanien. DM

MANUELA ENGGIST ist freie Journalistin.
manu.eggist@gmail.com